

Bücherbesprechungen

Autor(en): **Senti, A.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **13 (1938)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jüngere Steinzeit: In diesem Jahre sind an 2 Stellen neue Steinzeitsiedlungen entdeckt und Funde geborgen worden: 1. aus dem Rühmoos bei Jungholz u. 2. am Rebbergweg in Säckingen. Erstmals ist es in Deutschland gelungen, aus einer Moorsiedlung in fast 800 Meter Meereshöhe bearbeitete Holzwerkzeuge usw. zu bergen. Steinzeitfunde rings um das Rühmoos waren seit einiger Zeit bekannt. Durch Zufall wurden die Neufunde im Moore selbst gemacht. Funde von Steinwerkzeugen sind außerdem von Minseln, Brennet, Schwörstadt usw. eingegangen.

Aus der Bronze-, Hallstatt- und La Tènezeit sind keine nennenswerten Neufunde eingegangen.

Römische Zeit: Bei Drainagearbeiten sind anfangs des Jahres im sog. Birckfeld unterhalb Niederhof eine Anzahl römischer Brandgräber entdeckt und geborgen worden. Sie gehören zu einem Friedhof an der dort vorbeiführenden römischen Straße. Im Dezember sind dann weitere Funde gelegentlich neuer Drainagearbeiten gemacht worden. Am Hünenstein im Dossenbacher Wald sind römische Scherben gefunden worden, ebenso in Säckingen bei einem Hausbau am Rebbergweg, in der Nähe der dortigen römischen Villa. Bei Deflingen wurde eine Goldmünze des Magnentius und ein römisches Webegewicht gefunden, auf der röm. Straße bei Wallbach ein römisches Bleigewicht.

Allemannisch-germanische Zeit: Aus dieser Kulturepoche sind im verflossenen Jahr keine Funde im Bezirksgebiet gemacht worden.

Bücherbesprechungen

Einige Bemerkungen über Ortsgeschichten.

A. S e n t i .

B e m e r k u n g . Die Besprechung der Ortsgeschichte „Abbruch“ v. Jul. Waldschütz (Verfasser ders.) ist vom Seher an unrichtiger Stelle abgebrochen worden. Da nun das Thema so aktuell geworden ist, lassen wir den allgemeinen Teil hier folgen. (s. 1937: S. 48 ff.)

Aus Süddeutschland und der Schweiz liegen zahlreiche Arbeiten vor, noch mehr aber Detailstudien auf verschiedenen rechts- und wirtschaftlichen Gebieten. Das grundlegende und für die meisten Fälle auch heute noch richtunggebende Werk hat Gothein geschaffen in seiner Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes, leider seit langem vergriffen und selten geworden. Der Titel könnte einem beinahe zu eng gefaßt

vorkommen angesichts des gewaltigen Stoffes und der zahllosen historischen Fragen, denen das Werk auf den Leib rückt. Von höchstem Werte für die Ortsgeschichtsforschung sind sodann die Freiburger rechtsgeschichtlichen Abhandlungen, herausgegeben vom Rechtsgeschichtlichen Institut a. d. Univ. Freiburg i. Br. (Waibelsche Verlagsbuchhandlung Frb.), in denen alle erreichbaren ungedruckten und gedruckten Quellen verarbeitet sind und eine reiche und zuverlässige Literatur angegeben ist. Wir werden in unserer Zeitschrift auf dieses und jenes dieser Hefte zu sprechen kommen. Unser Gebiet beidseits des Rheins ist nach allen Seiten Studienobjekt auch der in Karlsruhe erscheinenden „Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins“, die sicher vielen unserer Leser bekannt ist.

Wir wollen in der Aufzählung gedruckter Quellen für diesmal nicht weiterfahren, sondern noch auf die ungedruckten Materialien hinweisen, die unter keinen Umständen nur so nebenbei herangezogen werden dürfen. Es sind dies die Vereine der Dorfschaften, weltlichen und kirchlichen Herrschaften und die Tausende von Handänderungs-urkunden, die Gerichts- und Ratsprotokolle (der an den betr. Verhältnissen interessierten Städte) und die vogteigerichtlichen Beurkundungen. Die Kloster- und Stiftsarchive werden immer zugänglicher und enthalten gewaltige Schätze für den Erforscher der Heimatgeschichte. Eine ganze Reihe aargauischer Archive sind bereits in ansehnlichen und bequem benutzbaren Urkundenbüchern bearbeitet, weitere werden noch folgen; ebenso sind die aargauischen „Archivinventare“ im Erscheinen; die „Historische Gesellschaft des Kantons Aargau“ leistet hier wahrhafte Pionierarbeit. Nicht zu vergessen sind die Lokalsagen. Seit die Brüder Grimm auf diesem Boden den Spaten angelegt haben (Auswahl im Inselverlag), sind manche Schätze gehoben worden. Im Aargau hat namentlich Rochholz gesammelt. Gegenwärtig gibt unsere Zeitschrift in 3 Lieferungen die Sagen des Fricktals heraus. Darin bilden die Sagen um Gansingen einen eigentlichen Zyklus flurrechtlichen Inhalts (Sinzenmatt!).

Bei der Benutzung gedruckter und ungedruckter Quellen darf nicht das Geringste unbeachtet bleiben. Schon die in den meisten Fällen fast unübersehbare Stoffmenge erfordert einen steten Blick aufs Ganze, einmal, um Ablenkungsgefahren rechtzeitig zu begegnen, sodann um jeden Augenblick zwischen Wichtigem und Unwichtigem unterscheiden zu können. Es empfiehlt sich, eine Anzahl für das Vor-

haben geeignete Tabellen zu führen, in die z. B. beim Studium von Vereinen einzutragen wären: die einzelnen Schupposen, ihre Unterteilungen, deren Inhaber und wieder deren Nachbarn und Anwander, ihre Bebauung (auch die frühere, wenn ersichtlich!); frühere Inhaber, Gebäulichkeiten, Mauern, Zäune, Wege, Gewässer usw. Eine solche Arbeitsweise wird von selbst die Nachforschungen nach alten Flur- und Gemarkungsplänen und im Notfalle zu Rekonstruktionsversuchen anregen. Als Unterlage haben wir heute vorzügliche Kartenwerke zur Verfügung, von den weniger genauen „Exkursionskarten“ bis zu den staatlichen Präzisionswerken (in der Schweiz die Siegfried- und Dufour-Blätter). Nach unserer Erfahrung steht uns im Personal der staatlichen Grundbuchämter, Bezirks- und Kantonsgeometer-Büro jegliche Beratung und Hilfe zu Diensten.

Nun noch die Frage: Wer will es unter diesen Aussichten künftig noch wagen, an eine Dorfgeschichte heranzutreten? Schon bei den ersten Griffen in die Materialien können wir meistens feststellen, daß eher zu viel als zu wenig Quellen vorhanden sind, die zu einem See werden, in dem wir ertrinken könnten. Ist es nicht gar „so schlimm“, so braucht es immerhin viel Umsicht, Fleiß und volle Arbeitskraft, für einen Einzelnen. Wer sind diese einzelnen und stillen Schaffer in der Heimatforschung? Wir erkennen in der kleinen Armee Arbeiter, Landwirte, Bahn- und Postangestellte, öffentliche Beamte, Lehrer, Pfarrer, Ärzte, Ingenieure, Architekten, auch Schüler aller Stufen und Studenten. Da läßt sich im Notfall sicher eine lokale Arbeitsgemeinschaft bilden und auf diese Weise unter geeigneter Anleitung das schaffen, was dem Einzelnen zu erreichen unmöglich wäre, ohne daß er mit seinen engeren Pflichten in Konflikt käme. Nicht überflüssig mag es sein, auf die Gefahr der vorzeitigen Verzettelung der Einzelforschungen hinzuweisen; die Versuchung, bestimmte Ergebnisse „vorläufig“ in einer Zeitschrift bekannt zu geben, ist nicht gering und hat tatsächlich manches für sich. Wann erscheint in diesem Falle die „Ortsgeschichte“, von der nach und nach allerlei hinausfickerte und auf die sich männiglich freute? In unseren heimatkundlichen Vereinigungen gibt es eine große Zahl eifrigster Forscher, die zwar den wissenschaftlichen Methoden fernstehen, aber gerade deshalb hie und da etwas Ganzes entstehen sehen möchten und müssen, und hinter ihnen steht jeweilen eine ganze Dorfgemeinschaft, die noch genug an ihrer Scholle hängt, um sich an deren Vergangenheit erfreuen zu können. Also nicht nur „l'art pour l'art“, sondern auch hier recht viel Dienst an der Heimat!

Emil Vogt, **Geflechte und Gewebe der Steinzeit**. Verlag Birkhäuser & Cie., Basel, 1937.

Das Werk erschien als Band I der Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, herausgegeben von der Schw. Gesellsch. f. Urgeschichte. Wie der Titel sagt, befaßt es sich mit **Geflech-**ten und Geweben. Die ersteren werden nach technischen Gesichtspunkten gruppiert und besprochen: randparallele Geflechte, mit Leinwandbindung und mit Körperbindung, Spiralkwulstgeflechte, Geflechte mit Zwirnbindung, Blietzgeflechte und Geflechte mit Zopfbindung, Leinwandbindung und Diagonalstreifen. Unsere Freude pendelt hin und her zwischen der technischen Vielseitigkeit und Variationslust jener Frühkultur, (die vielen Museumsbesuchern bekannter ist von der Betrachtung der Steingeräte und Töpferwaren her) und dem künstlerischen Gefühl.

Während nun die Flechterei sozusagen das Naturprodukt in gebrauchsfertigem Zustande vorfand (Halme, Bast, Faser), mußte die **Weberei** ihr Rohmaterial zuerst auf umständlichere Arten zubereiten: Fasern und Haare mußten durch Spinnen und meist noch durch Zwirnen Fadenform bekommen; Spindel und Spinnwirtel, zwei alte Bekannte aus unseren Museen treten in Tätigkeit. Den Abschnitt „Weberei“ leitet darum ein unentbehrliches Kapitel über den „Faden“ ein. Anschließend folgt die Betrachtung der Gewebe: einfachere Gebrauchsgewebe, die gemusterten Gewebe und die Kunstgewebe. Die übrigen Kapitel betreffen Gewebegröße und Kleidung, Webereinrichtung, Bedeutung der Geflecht- und Gewebefunde für die Urgeschichte. Sehr wertvoll sind auch die Verzeichnisse technischer Ausdrücke und einiger Literatur.

Was die mit dieser Arbeit eröffnete Reihe urgeschichtlicher Monographien für unsere Urgeschichtsforschung und namentlich für deren Bewertung in weiten Kreisen bedeutet, wird erst recht klar, wenn wir uns an die beiden Extreme der Urgeschichtler in ihrer Tätigkeit vorstellen: hier die Sucher und Sammler, die in ihrem Eifer Berge von ganzen und stückweisen Geräten und Gefäßen aufhäufen; ihnen gegenüber, im besten Falle zur Seite oder in der gleichen Person, diejenigen, die mit erstaunlicher Kombinationsgabe die Lücken ausfüllen und Kulturgeschichte schreiben, welche an gefilmte Wirklichkeit grenzt. Es ist darum ein außerordentlich verdienstvolles Unternehmen, das die Schw. Ges. f. Urgesch. hier begonnen hat und durch ihre besten Kräfte durchführen läßt. (Initiant Dr. R. Laur.) Vogt geht

aus von der seiner Obhut anvertrauten Textiliensammlung des Schweiz. Landesmuseums, zieht aber auch urgeschichtliche Funde von den nordischen Ländern bis nach Aegypten und von der Pyrenäenhalbinsel bis auf den Balkan, sowie die Textilkunst der jetzigen primitiven Völker herbei. Noch stehen zuviele unter uns der Urgeschichte so fern, daß sie entweder gleichgültig oder dann mitleidig den Kopf schüttelnd durch unsere urgeschichtlichen Sammlungen spazieren. An Hand der entstehenden Monographien sollte es jedermann möglich werden, in diesen noch etwas verachteten Abteilungen der Museen die Anfangsstufen unserer ältesten und wichtigsten Gewerbe und die ersten künstlerischen Regungen zu erkennen und schätzen zu lernen. Sorgfältige photographische und schematische Abbildungen erleichtern auch dem Laien, sich in diesem Gebiete zurecht zu finden. Wir empfehlen die Anschaffung und das Studium des vorliegenden Werkes allen Freunden der Kulturgeschichte, ganz besonders den „Spezialisten“ und den „Großzügigen“ der lokalen Urgeschichtsforschung, indem wir beiden Kategorien empfehlen, gleich gründlich zu sein bei der Betrachtung der Einzelfunde und gleich vorsichtig und umsichtig in der Schlußfolgerung wie Vogt.

Wir holen bloß zwei Beispiele heraus:

„... Aus den Grabungen in dem steinzeitlichen Dorfe bei Niederwil (Kt. Thurgau) besitzt das Landesmuseum ein Geflecht, das immer als „mattenartiges, sehr dichtes Geflecht aus Bast“ bezeichnet war. Eine Untersuchung zeigte sofort, daß das Stück aus einer doppelten Lage besteht und auf zwei Seiten geschlossen ist. Wir haben es also mit der Ecke einer flachen Tasche zu tun. Auch die Bestimmung des Materials als Bast stimmt nicht. Am Querschnitt der Flechtstreifen ist zu erkennen, daß hohle, röhrenförmige Hälmdchen ohne Knoten benützt wurden, also am ehesten Binsen...“

„... Das fertig gekämmte Fasermaterial kommt auf den Spinnrocken, falls ein solcher verwendet wurde. Ueber den genauen Vorgang des Spinnens wissen wir nichts. Sicher vorhanden war die Spindel. In dem Garnknäuel von Lüscherz (Abbild.) ist ein Stück davon noch erhalten. Ob die Spindel bei der Arbeit frei hing, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, aber doch wahrscheinlich. Das bekannteste Spinngerät der Urzeit ist der Spinnwirtel, das Schwungrad der Spindel. So häufig er in der Steinzeit ist, so gehört er doch nicht allen Kulturen an... Erst mit der Morgener Kultur wurde er sehr häufig aus Stein verfertigt. Erst in der Endzeit des schweizerischen

Neolithikums wird der tönernerne Sp. häufig und normal. Der Wirtel ist zum Spinnen nicht unbedingt erforderlich, hingegen zweifellos eine Erleichterung . . .“ S.

Chemmet ine! Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart des Allemannendorfes Saderlach im rumänischen Banat 1737—1937, von Professor Emil Maenner, Weinheim a. d. B. Verlag Volksdeutsche Lesehefte für Schule und Haus, Weinheim a. d. B.

Mit freundlichem Lächeln laden auf dem Titelblatt einige Saderlacher Mädchen ein: Chemmet ine! In der Tat, man nimmt die Einladung gerne an und folgt Seite für Seite dem wechselvollen Geschick dieser Auswanderer aus Hohenwald und Friedtal. Vor 200 Jahren lockte der Ruf nach Siedlern ganze Familien, die in der Heimat ihr Auskommen nicht mehr fanden, in den nach den Türkenkriegen entvölkerten Donauraum. Doch

Die ersten fanden den Tod,
die zweiten die Not,
die dritten das Brot.

In zähem Ringen haben sie sich behauptet, und im Laufe der Zeit hat sich ein lebensstarkes Dorf herangebildet, das treu an angestammten Sitten und Gebräuchen hängt und seine Mundart erhalten hat bis auf den heutigen Tag. Das Buch erzählt von den Sorgen dieser Gemeinde, von dem langen Kampf um einen Seelsorger, von der Errichtung einer eigenen Schule u. s. w. Der Verfasser verfolgt aber auch die Spuren zurück in die alte Heimat. Wir finden, daß außer verschiedenen Ortschaften im Hohenwald auch Raisten und Ittenthal Familien hinunterschickten ins Banat. Wir finden da Geschlechter wie Merkoxer, Klein, Meff (Mäf), Schnezler, Straub, Weber, Lithold (Leutold), die aus diesen Dörfern stammen. Dann wird aus lebendiger Gegenwart erzählt, von Sprache, Volksbräuchen, von (wirklich noch getragenen) Trachten, von Spiel, Lied und Tanz. Da ziehen Hochzeiten vorüber, und man trifft Familien bei gemütlichem Beisammensein, wo von Hexen und Geistern erzählt wird, und wo Sprüchli auftauchen, gerade wie in der alten Heimat. Man möchte diese Leute fast um ihr lebendiges Volkstum beneiden, wenn man an unsere in dieser Beziehung immer ärmer werdende Heimat denkt. Hübsche Bilder schmücken das schöne Werk, zu dem man immer gerne wieder greift. Tr. F.

Ernst Wahle, **Vorzeit am Oberrhein.***) Führt uns Vogt in seiner Monographie die vielen wertvollen Ergebnisse der Detailforschung vor, so Wahle in einer großen Linie den bisherigen Gesamtverlauf der Urgeschichtsforschung am Oberrhein. Wir staunen einigermaßen darüber, daß dieses Land schon in vorgeschichtlicher Zeit voller Unruhe und Sammelplatz aller anstoßenden und Schnittpunkt aller durchziehenden Kulturen war, sodaß die Bodenforschung ursprünglich hier besonders angeregt wurde, dann aber, von Rätseln zu Rätseln und auf klaffende Lücken stoßend, auch zu gewagtesten Hypothesen greifen mußte. An die 400 Jahre mußte die Urgeschichte um ein Plätzchen an der Sonne kämpfen gegen die andern historischen Disziplinen. Wahle zeigte dabei die vielen Schwankungen zwischen spekulativer Einstellung zur Vorzeit bei den Humanisten und romantischer Geschichtsauffassung im 19. Jahrhundert, bis auch hier die Notwendigkeit vielseitigster und namentlich systematischer Arbeit erkannt wurde. Das Buch enthält folgende Kapitel: (Einleitung) I. Die Urzeit (geographische und biologische Voraussetzungen). II. Bauernvölker der jüngern Steinzeit. III. Indogermanisierung und Keltenzeit. IV. Ariovist und die Römerzeit. V. Die Alemannen. (Dazu 15 Seiten Anmerkungen und Literatur, 16 Tafeln und 3 Karten). Es kann sich hier nicht um eine vollständige Inhaltsangabe handeln; denn das Buch selber soll von jedem Urgeschichtler gründlich studiert werden. Wir greifen dafür einige Erkenntnisse und Probleme heraus; letztere treiben die Forscher zu immer gründlicherer Tätigkeit an, während erstere die Urgeschichte als vollwertiges Glied in den Betrieb der gesamten Geschichtswissenschaft einführen. Voran steht die immer wieder übersehene Feststellung, daß auch der urgeschichtliche Fundgegenstand eine Urkunde ist, wie jede andere Urkunde also nur ein Instrument der Forschung. Der Einzelgegenstand, wie die Anhäufung von Fundmassen, darf also nicht Ziel und Ende der Bodenforschung bleiben, sondern die Hauptsache ist deren wissenschaftliche Auswertung, wonach sich auch die Aufbewahrung, Behandlung und Ausstellung in den Museen zu richten hat. Zum Gegenstand muß stets die Kenntnis des ursprünglichen Milieus treten. Dann erkennen wir die Gestaltung der Zweckform als eine Forderung des Lebenskampfes. Dabei kommt es vor, daß der künstlerische Drang dem praktischen Anpassungsbedürfnis sogar vorausseilt. Das Ornament (Gesamtform und Detail) kann oft nur bedingt als Kulturzeiger dienen, dann aber wieder recht eindrücklich reden. Das spät auftretende Pferd weist hin auf den eurasischen Ursprung einer überlagernden

Neukultur. Roß vor dem Streitwagen, Streitart und Beschränkung des betreffenden Volkes auf die Viehzucht deutet hin auf eine Herrschaft oberhalb einer ältern in eine gewisse Abhängigkeit geratene Altbevölkerung. Die soziale Schichtung ruft nach Fortschritten im Landbau und ist begleitet von einer geistigen Weiterentwicklung bis zum Aufgang einer religiösen Geisteskultur (Pferd am Sonnenwagen, Gegenstände des Fruchtbarkeitszaubers).

Je deutlicher sich die Urwanderungen von Völkern und Volksteilen dem Auge des Forschers zeigen, desto hartnäckiger erweist sich der Rheingraben als querschneidende Kulturgrenze. An diesen Berührungszonen war es denn auch möglich, gewisse Stufen der in den Hauptzügen immer noch unerschütterten französischen Kulturchronologie zu unterteilen, so den Sprung von der Bronzezeit zur Hallstattzeit. Sehr wertvoll ist der Hinweis auf gelegentliches Versagen der Bodenfunde, namentlich für die Uebergangszeiten. (Kelten=Römer, Römer=Germanen). Oder dann hatte eine mehrfache vor- und rückflutende Völkerbewegung ein fatales Wirrwarr gegenständlicher Kulturzeugen zur Folge. Glücklicherweise kommen mit der Römerzeit die ersten schriftlichen Quellen (Tacitus). Dazu treten als Geschichtszeugen die lockeren und geschlossenen Linien von Grenzsicherungen (Limes, Wehrbauten am Rhein). Auffällig ist die stärkere Auswirkung der Antike in linksrheinischen Gebieten bis ins Mittelalter hinein: eine Folge der vorwiegend defensiven, aber umso zäheren Haltung der Römer. Wo diese schon brauchbare Wirtschaftsformen antrafen, dringen sie nur noch auf eine Intensivierung derselben, eine Forderung der militärischen, nicht geringen Bedürfnisse. Dem provinzial-römischen Fundgute ist daher in materieller und künstlerischer (geistiger) Hinsicht alle Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Funde aus der Zeit der alemannischen Landnahme zeugen am Oberrhein für eine besondere Wucht des lange aufgehaltenen Anpralles. Die großen Verluste konnten nur durch eine große Volkszahl und Urkraft nach und nach wieder ausgeglichen werden. Zur Zeit, da Römer und Alemannen sich am Oberrhein in einem latenten Zustande die Wage hielten und von beiden Seiten Vorstöße gemacht wurden, zeigen die Bodenfunde zusammen mit schriftlichen Quellen eine andauernde Unterwanderung alemannischen Volkes und alemannischer Kultur in den römischen Abschnitt hinüber (Elsaß). Auch die Tributlieferungen führen zu Mischungen und Wandlungen von Gegenständen, Formen und Ornamenten. Zeitweise scheint die germanische Einheitskultur durch römische Einflüsse bedroht zu sein, dann

wieder zeigt sich eine deutliche Tendenz zur Ueberwindung der Antike. Große Volksteile und ihre Kulturen sind aber doch der Romanisierung unterlegen. Da gilt es nun, den Vorgang der germanischen Landnahme nach allen Seiten zu studieren und dem Problem der Reihenfriedhöfe alle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die vordeutschen Ortsnamen, namentlich auch die abgegangenen, jedoch belegten und lokalisierten, sind zu registrieren und mit der Karte der Reihenfriedhöfe in Beziehung zu bringen. (Welches war die Rolle der Gebirge bei den Kulturwanderungen und Kulturwandlungen?). Gute Anhaltspunkte für das Studium dieser letzten Uebergangszeit bieten auch die Vorgänge im Rechtsleben: Verleihung oder Aufzwingung vom römischen oder alemannischen Rechte sind Andeutungen für den Grad der jeweiligen Ueberwertigkeit.

Am Schlusse des ungemein weit- und tiefblickenden Buches steht der Leser vor einigen grundlegenden Tatsachen und Fragen:

1. Die Germanen sind in dem lange schwankenden Kräftepiel bestimmend geworden in der Umformung des Menschen.

2. (Fragen) Sind die Germanen aus ihren alten Räumen ausgestoßen worden, oder wirkte mehr die Anziehungskraft der römischen Kultur von den Berührungszonen aus rückwärts? Inwiefern wirkte die Erkenntnis bestehender Gefahren in negativem Sinne (Arena, Versklavung im römischen Großgrundbesitz)?

3. Die Zeit der römischen Kulturberührung hatte auch Demoralisierung zur Folge (Grabraub im Merowingischen).

4. In nachrömischer Zeit beschränkt sich die höhere Kultur auf gewisse höhere Schichten. Das Volk ist im allgemeinen im Leben und im Totenkult nicht mehr so ästhetisch eingestellt wie früher. Ursache: Verlust der bäuerlichen Selbständigkeit. Die alten Götter fallen.

5. Der Boden ist aber unterdessen für das Christentum vorbereitet worden. Wieder handelt es sich um lange Zeiträume, innerhalb welcher gewissen Fundgegenständen (Kreuz als Grabschmuck) mit größter Vorsicht zu begegnen ist. S.

*) Die erste Auflage soll bereits erschöpft und eine neue vorbereitet sein.